

SWR2 Leben

Brisante Nachbarschaft – Wasserkonflikte an den Ufern des Jordan

Von Martina Sabra

Sendung: Montag, 31. August 2020, 15.05 Uhr (Wiederholung)

Redaktion: Nadja Odeh

Regie: Andrea Leclerque

Produktion: SWR 2018

SWR2 können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...
Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

Sprecher 1:

Zitat

Der Jordan entsteht aus drei kühlen, frischen Gebirgsflüssen, die am Hermon im Antilibanon und im Golan entspringen und in den Tiberiassee münden. Südlich des Tiberiassees - der in der Bibel See Genezareth heißt - wird der Jordan aus Zuflüssen des Yarmuk gespeist. Gut zweihundert Kilometer weiter südlich mündet der Fluss ins Tote Meer.

Atmo: SHE Umweltpark, Stimmen, Trainingssituation

Erzählerin:

Ende Januar 2018 befinde ich mich im Jordantal, nicht weit vom Tiberiassee entfernt. Auf der jordanischen Seite liegt der Sharhabeel Bin Hassna Ecopark – ein grünes Refugium in der ansonsten trockenen Region. Ursprünglich befand sich hier ein Camp für Bauarbeiter, die hier vor Jahrzehnten für einen der Zuflüsse des Jordans einen kleinen Stausee anlegten. Die Einheimischen nennen den Umweltpark deshalb „Al Sadd“ – den Staudamm. Als Erstes mache ich einen Abstecher hinauf zum Stausee.

Atmo: Gehgeräusche, Stimmen in der Ferne, Atmo wird leiser

Erzählerin:

Der Weg ist steil, aber Ende Januar ist es noch nicht heiß. Schon nach zwanzig Minuten bin ich am Ziel. Für die Aussicht hat sich die Mühe auf jeden Fall gelohnt. Sonne, blauer Himmel und ockerfarbene Hügel kontrastieren malerisch mit saftig grünen Flächen im Tal: Dattelpalmen, Zypressen und Ackerbau, auf beiden Ufern. In der Mitte wehen die Fahnen Jordaniens und Israels – der Grenzübergang, über den ich gekommen bin.

Atmo: Natur, Vögelzwitschern

Erzählerin:

Der Stausee oben am Berg ist klein, das Wasser steht sehr niedrig, es hat wenig geregnet diesen Winter. Vom Jordan unten im Tal sehe ich fast nichts. Der Fluss ist auf ein Rinnsal geschrumpft. Schuld ist massive Übernutzung. Im Westen leitet Israel am Tiberiassee einen Großteil des Jordanwassers ab. Die Wassermenge deckt nach Angaben der israelischen Regierung ein Fünftel des gesamten israelischen Wasserbedarfs. Jordanien, das Land, das dem Fluss seinen Namen verdankt, erhält auf Basis des jordanisch-israelischen Friedensvertrages von 1994 und späterer Abmachungen einen relativ geringen Anteil von Israel geliefert und kann darüber

hinaus Wasser von Israel kaufen. Auf der anderen Seite, im Osten, bedient Syrien sich aus dem Yarmuk, der einst ebenfalls ein bedeutender Zufluss des sogenannten „unteren“ Jordans war. Zu den massiven Entnahmen kommt die Verschmutzung: Insgesamt ist das fragile Ökosystem des Jordantals schwer beschädigt. Um den Jordan noch zu retten, müssten die Anrainer politisch zusammenarbeiten. Doch das funktioniert nicht. Umweltschützer wehren sich. Einer ist Abed Sultan. Er arbeitet in Sharhabeel Bin Hassna.

Atmo 4 *Umweltpark, Naturgeräusche, Gespräche, heranfahrende Autos, darauf*

O-Ton 1:

Abed Sultan (Englisch)

Sprecher 2:

(overvoice)

Mein Großvater erzählte mir immer: Wenn du Bäume pflanzt, dann bringt das Regen. Ich stamme aus einer sehr religiösen Familie, und ich dachte: Vielleicht ist der Baum besonders fromm, und betet: Lieber Gott, bitte schick mir Wasser. Damals war ich noch ein Kind und verstand nichts von Naturwissenschaft. Später - während meines Studiums - lernte ich, dass jeder einzelne Baum hier in seinem unmittelbaren Umfeld die Temperatur tatsächlich um bis zu 10 Grad senken kann. Das schützt das Grundwasser.

Erzählerin:

Im Schatten hochgewachsener Bäume sitzen wir an einem rustikalen Picknick-Holztisch. Abed Sultan ist um die vierzig, ein sportlich wirkender Mann, salopp gekleidet in Jeans und Strickjacke. Er ist vom Fach: Nach dem Bachelor in Landwirtschaft setzte er in den Niederlanden noch einen Master in Umwelttechnik drauf. 2004 gehörte er zum Gründungsteam des Umweltparks Sharhabeel Bin Hassna, heute ist er als Direktor verantwortlich für die Leitung und für die Kooperation mit EcoPeace - eine regionale Nichtregierungsorganisation, die sich grenzüberschreitend für den Ressourcen- und Klimaschutz stark macht. Abed Sultan will, dass die Menschen lernen, wie sie die immer knapper werdende Ressource Wasser aktiv schützen können. Das bedeute auch, immer wieder kritisch Bilanz zu ziehen.

O-Ton 2 Abed Sultan (Englisch):

When we started working here, we found that most of the nature here was not native...

Sprecher 2:

(overvoice)

Als wir mit der Arbeit begannen, wurde uns klar, dass die Vegetation zum großen Teil nicht von hier und nicht angepasst war. Zum Beispiel der australische Eukalyptus, unter dem wir hier sitzen. Der wurde in den 1960er Jahren gepflanzt. Die jordanische Regierung dachte damals, dass es vor allem auf das schnelle Wachstum ankäme. Aber Eukalyptus hat die Eigenschaft, den Grundwasserspiegel zu senken. Man sagt ja auch, wenn man einen Sumpf trocken legen will, dann pflanzt man Eukalyptus. Also eigentlich Aqualyptus ...

If you have a wetland and you want to dry the wetland you plant Eucalyptus. It is Aqualyptus" (lachende Stimme).

Erzählerin:

Abed Sultan und sein Team haben mittlerweile zahlreiche Bäume angepflanzt, die besser in die Gegend passen. Das ist bitter nötig, denn Jordanien gilt als eines der wasserärmsten Länder der Erde. Der größte Teil des Staatsgebietes, rund 95 Prozent, ist Wüste. Ein weiterer Faktor ist der enorme Bevölkerungszuwachs. Vor allem durch die Aufnahme der von Israel vertriebenen Palästinenser 1948 und 1967, aber auch aufgrund der überdurchschnittlichen Geburtenrate hat sich die Wohnbevölkerung des haschemitischen Königreichs seit der Unabhängigkeit fast verzehnfacht, auf mittlerweile sieben Millionen. Dazu kamen in den letzten Jahren noch einmal fast drei Millionen Geflüchtete und Arbeitsmigranten. Wassertechnisch sind die Folgen gravierend: Die Grundwasserentnahme in Jordanien ist mittlerweile mehr als doppelt so hoch wie das, was die Natur hergibt. Im Umweltdorf Sharhabeel Bin Hassna ist die Wasserversorgung ein Dauerthema, erklärt Abed Sultan.

O-Ton 3 Abed Sultan (Englisch):

We have three or four types of getting water.

Sprecher 2:

(overvoice)

Zum Einen sammeln wir Regenwasser in unserer eigenen Zisterne. Wenn wir neue Bäume pflanzen, dann können wir Wasser aus dem benachbarten kleinen Staudamm nutzen. Dafür müssen wir zahlen, aber das geht. In der Regel bewässern wir nur in den ersten beiden Jahren, um den Baum zu unterstützen, danach wächst er von allein weiter. Wir kaufen auch Wasser aus Quellen in der Region. Und wir kaufen Wasser aus Tankwagen, damit füllen wir die Zisternen auf, und mischen es mit dem Regenwasser.

We buy water by tank and it goes into the same place where we collect rain water.

Erzählerin:

Für die Gäste kauft das Team Trinkwasser in Plastikflaschen, aus hygienischen Gründen. Durchschnittlich 400 bis 500 Euro betrage die monatliche Wasserrechnung, sagt Abed Sultan.

O-Ton 4 Abed Sultan (Englisch):

We pay [for water] about 400-500 Euros per month.

Sprecher 2:

(overvoice)

Ja, das ist extrem viel Geld. Das Wasser kostet uns mehr als der Strom, als alles andere. Aber immerhin, was auch immer an Wasser reinkommt, wir sammeln es und so helfen wir dem Ökosystem auf die Beine.

The good thing is, whatever we bring in, stays in, so we help the eco system to flourish.

Atmo5: Spielende Kinder

Erzählerin:

Die Schulen in Jordanien haben Winterferien. Unten am Hang turnen Kinder auf den Spielgeräten, Besucher auf der Durchreise erkundigen sich nach den Chalets zum Übernachten. Abed Sultan und sein Team geben hier auch Workshops über den Klimawandel. Das Thema ist hochbrisant, denn die allgemeine Wasserknappheit wird in Jordanien durch den Klimawandel noch einmal heftig verschärft. Wissenschaftliche Studien prognostizieren, dass die Niederschläge in der gesamten Region bis zum Ende des 21. Jahrhunderts um bis zu 30 Prozent abnehmen werden. Die jährlichen Durchschnittstemperaturen könnten im gleichen Zeitraum noch einmal um 4,5 Grad steigen. Angesichts solch gewaltiger Szenarien wirken die gerade einmal 11 Hektar des Umweltdorfs Sharhabeel Bin Hassna wie der sprichwörtliche Tropfen auf dem heißen Stein. Doch Abed Sultan ist überzeugt: Die kleinen Schritte machen den Unterschied.

O-Ton 5 Abed Sultan (Englisch):

We have Humus now, this did not exist.

Sprecher 2:

(overvoice)

Humusboden hatte hier früher keine Chance. Sobald ein Stück Laub auf den Boden fiel oder irgendwo etwas Grünes wuchs, waren sofort Ziegen da und fraßen alles weg. Was blieb, war der trockene Sandboden. Heute gibt es hier an vielen Stellen Humus, und das wiederum ist ein wichtiger Faktor, um das Grundwasser vor dem Verdampfen zu schützen. Wir sehen hier mittlerweile im Winter und im Frühjahr sogar Pilze wachsen.

We even see mushrooms growing.

Erzählerin:

Jeder Krümel Humus gilt als Fortschritt, dabei könnte es hier grünen und blühen. Noch in den 1950er Jahren war der Jordan ein ansehnliches Gewässer, das jährlich rund 1,3 Milliarden Kubikmeter Süßwasser ins Tote Meer transportierte. Heute ist diese Menge auf weniger als ein Zehntel gesunken. Auf dem jordanischen Staatsgebiet ist der Jordan vielerorts nur noch eine Kloake. Auch der Meeresspiegel des Toten Meeres sinkt dramatisch.

O-Ton 7 Abed Sultan (Englisch):

We have a project called rehabilitation of the Jordan river.

Sprecher 2:

(overvoice)

Wir haben als EcoPeace ein Projekt zur Wiederbelebung des Jordans. Unser Masterplan umfasst zur Zeit die drei Länder Jordanien, Palästina und Israel. Wir hätten auch gern Syrien und Libanon dabei. Eines der Projekte, die wir planen, ist die bessere Entsorgung und Wiederverwertung der Abwässer, in der Landwirtschaft.

For instance we identified that we should have a sewer network in the Jordan Valley and save the fresh water that we use for agriculture.

Erzählerin:

Mehr als 100 Maßnahmen umfasst der sogenannte Masterplan von EcoPeace. Doch die Aussichten auf Umsetzung sind gering. Nicht nur wegen des Konfliktes in Syrien und der Feindschaft zwischen Israel und seinen Nachbarn Syrien und Libanon. Die Macht ist ungleich verteilt: Israel ist militärisch, wirtschaftlich und technologisch so stark wie nie und bestimmt die Regeln.

Musikakzent [inhaltlicher Schwenk auf die andere Seite des Ufers]

Erzählerin:

Zurück über die Grenze. Anders als in Jordanien, wird es auf dem Westufer des Jordans schnell kompliziert. Direkt nach der Grenze befindet man sich im Staat Israel, in den Grenzen von 1948. Biegt man Richtung Süden ab und fährt am Toten Meer entlang, passiert man einen Checkpoint und befindet sich nach wenigen Kilometern in der sogenannten West Bank, wo mehrheitlich Palästinenser leben. Im Krieg von 1948/1949 eroberte Jordanien dieses Gebiet. 1967, im sogenannten Sechstagekrieg, besetzte Israel das Westjordanland. Schon bald begann Israel, die neu eroberten Gebiete systematisch zu besiedeln. Heute leben in der West Bank neben rund drei Millionen Palästinensern eine halbe Million jüdische Siedler, davon rund zehntausend im Jordantal. Seit den Vereinbarungen von Oslo in den 1990er Jahren und der Aufteilung der Zuständigkeiten zwischen Israelis und Palästinensern gehört das Jordantal zum sogenannten C-Gebiet: Anders als in anderen Teilen der West Bank hat Israel hier die volle militärische und zivile Kontrolle. Die Besatzung hat unmittelbare Folgen für die Wasserversorgung. Während es in den jüdischen Siedlungen grünt und blüht, sind viele palästinensische Orte staubtrocken. Felder liegen brach, Bäume sind verdorrt.

Erzählerin:

Kurz hinter Jericho biege ich rechts ab, Richtung Ramallah. ((Ein rotes Schild mit weißer Schrift warnt auf Hebräisch, Arabisch und Englisch: „Sie fahren in das Gebiet der palästinensischen Autonomiebehörde. Zufahrt für israelische Staatsbürger verboten. Lebensgefahr“.)) o.c. Ramallah ist die Verwaltungshauptstadt der palästinensischen Gebiete. Die Stadt ist in den letzten Jahren sichtbar gewachsen – Hochhäuser prägen jetzt das Bild. Die Dächer sind überall vollgestellt mit riesigen schwarzen Wassertanks. Zwar hat Ramallah ein Leitungsnetz, und wird von der israelischen Gesellschaft Mekorot mit Wasser beliefert, aber im Sommer kommt oft nichts aus den Wasserhähnen.

In einem Vorort von Ramallah bin ich mit Clemens Messerschmid verabredet. Er stammt aus Deutschland, ist Hydrogeologe und arbeitet seit Jahrzehnten in der Region als Wasserexperte.

O-Ton 8 Messerschmitt (deutsch):

Als die Israelis gerade erst einmarschiert waren, haben sie den Befehl rausgegeben, der sagte: Alles Wasser in der West Bank steht fortan unter unserer Kontrolle. Also jegliches Wasser, alles. Der zweite Military Order wurde bereits im November 1967 rausgegeben. Und der führte das Erlaubnisscheinsystem ein, das berüchtigte Permit System, das bis heute gilt. Für jegliche Arbeit im Wassersektor bedarf es ab sofort eines offiziellen militärischen Permits. Das betrifft alles. Ob ich eine Wasserleitung legen oder einen Wasserturm bauen will, oder ein Wasserreservoir, erst recht, wenn

ich einen Brunnen bohren möchte oder eine Quelle fassen und ableiten will. Sogar für Regenwassersammelzisternen unter meinem eigenen Haus, das ist ein gebautes Ding, da brauche ich eine Erlaubnis.

Erzählerin:

Das Westjordanland war historisch eigentlich sehr reich an Wasserressourcen. Auf der einen Seite befand sich der Jordan: Theoretisch stünden den Palästinensern aus dem Jordan rund 250 Millionen Kubikmeter Wasser jährlich zu, also knapp ein Fünftel der geschätzten Gesamtmenge, erklärt Clemens Messerschmid. Damit könnte ein beträchtlicher Teil des Wasserbedarfs gedeckt werden. Doch durchsetzbar sei dieses Recht zur Zeit nicht.

O-Ton 9 Messerschmitt (deutsch):

Wieviel Wasser haben die Palästinenser in den letzten 50 Jahren aus dem Jordan bekommen? Exakt null. Keinen Tropfen. Palästinenser können noch nicht mal den Jordan erreichen.

Erzählerin:

Doch der Jordan ist nur eine Wasserressource. Die meisten palästinensischen Städte befinden sich in Höhenlagen, bis über 1000 Meter. Dadurch kommt es in Ramallah und Umgebung zu kräftigen Niederschlägen, die zu einem großen Teil direkt unter der Westbank Richtung Mittelmeer abfließen. Dieses Wasser sammelt sich im sogenannten westlichen Aquifer. ((erklärt Clemens Messerschmid.)) o.c.

O-Ton 10 Clemens Messerschmid (deutsch)

Das meiste Wasser ist im westlichen Aquifer, mehr als in den anderen Grundwasserbecken der Westbank zusammen. Dort spielt die Musik, und der wird vor allem von den Israelis benutzt. Die Israelis benutzen 95 Prozent davon und die Palästinenser gerade mal fünf Prozent. 20 Millionen Kubikmeter von 400 Millionen Kubikmetern pro Jahr. Obwohl das Wasser aus der West Bank kommt. Es fließt dann auf natürlichem Wege in großer Tiefe unter der Erde, unter der Grenze oder Nichtgrenze nach Israel hinein, und wird dort von Israel gepumpt. Israel muss gar nicht kommen, um dort Wasser zu pumpen. Sie müssen nur die Palästinenser davon abhalten, dort zu bohren, dann kommt das Wasser zu ihnen. Das ist das architektonische Geheimnis hinter der Besatzung. Hinter der Hydrokonstruktion der Besatzung.

Erzählerin:

Der aktuelle politische Rahmen für die Wasserversorgung der Palästinenser in der West Bank basiert auf den Oslo-Vereinbarungen der 1990er Jahre. Damals erkannte

Israel die Wasserrechte der Palästinenser an. Eine palästinensische Wasserbehörde wurde geschaffen. Auch Quoten für Wasserlieferungen von Israel an die Palästinenser wurden festgelegt. Dennoch ist die Wasserversorgung vielerorts in der West Bank ein immer größeres Problem. Im Schnitt haben die Palästinenser weniger Wasser als das Minimum, das die Weltgesundheitsorganisation WHO vorschreibt. In einigen Gebieten müssen die Menschen mit 20 Litern pro Tag auskommen, das ist ein Fünftel der WHO-Werte. Menschenrechtsorganisationen wie Amnesty International, Btselem aus Israel und Alhaqq aus Ramallah haben die Ungerechtigkeiten lang und breit dokumentiert. Israel hingegen schiebt die Schuld auf die Palästinenser: Die Palästinensische Wasserbehörde mache ihren Job nicht, sie kümmere sich nicht um die Leitungen, Wasser gehe verloren oder werde illegal gezapft. Doch Tatsache ist: Die Quoten von Oslo sind heute längst überholt, denn die Bevölkerung in der West Bank hat sich verdoppelt. Dazu kommt, dass die palästinensische Wasserbehörde zwar theoretisch für die Leitungssysteme sorgt, aber auch fünfzig Jahre nach Beginn der Besatzung für jeden Schritt eine Genehmigung der Militärverwaltung braucht.

O-Ton 11 Messerschmid (deutsch):

Wir haben inzwischen über einhundert landwirtschaftliche Brunnen noch aus der jordanischen Zeit, mehr als fünfzig Jahre alt die nacheinander und in immer kürzeren Abständen kaputtgehen, ausfallen und fast nicht mehr laufen. Allein um eine Pumpe auszuwechseln, bräuchten wir einen Permit, und den bekommen wir nicht. Da steht im Military Order, dieser Permit kann ohne jede Begründung abgelehnt werden. Die müssen noch nicht mal sagen, warum.

Erzählerin:

Alle Wasserressourcen unter israelische Kontrolle – als Rechtfertigung wird oft die drohende Wasserknappheit genannt. Doch abgesehen davon, dass auch dies kein Grund für einseitige Vereinnahmung wäre: Wasser ist in Israel seit einigen Jahren keine knappe Ressource mehr. Intelligente Bewässerungstechniken und effizientere Leitungsnetze, vor allem aber die Lage am Mittelmeer und die seit Jahren im großen Stil betriebene Entsalzung haben dazu geführt, dass Israel mittlerweile mehr Wasser zur Verfügung hat, als es selbst braucht.

O-Ton 12 Clemens Messerschmid (deutsch):

Also könnte man eigentlich sagen: eigentlich brauchte Israel das gar nicht mehr so dringend. Aber Israel zeigt keinerlei Bereitschaft, auch nur einen Tropfen von dem, was es sich erobert hat, wieder zurückzugeben an die Palästinenser. Also leider ist es nicht so, dass die reale Lage der Entspannung im Wassersektor in Israel dazu

führen würde, dass sie entspannter verhandeln würden. Das genaue Gegenteil ist der Fall, wir sehen es ja, die Regierung Netanjahu bereitet eigentlich mit ziemlicher Gewalt die Annexion der Westbank vor.

Musikakzent [inhaltlicher Schwenk, Richtung Battir]

Erzählerin:

Auf der letzten Station meiner kurzen Reise möchte ich erfahren, wie es den Bewohnern eines palästinensischen Ortes geht, der von der Natur so reich mit Wasser gesegnet ist, dass er eigentlich keine Wasserprobleme haben dürfte. Battir oder hebräisch Betar liegt nur wenige Kilometer von Jerusalem und Bethlehem entfernt in einer paradiesisch anmutenden Garten- und Terrassenlandschaft. Der Ort hat mehrere Quellen und Bäche, und ein mehr als dreitausend Jahre altes Bewässerungssystem, das bis heute funktioniert. In Battir bin ich mit Wissam Owina verabredet. Wir haben uns bei einer Konferenz in Deutschland kennengelernt und sind per Du. Wissam stammt aus einer alteingesessenen Familie in Battir. Er lädt mich zu einem Rundgang ein.

Atmo 6a Gebetsruf

O-Ton 13:

Wissam Owina (arabisch)

Sprecher 1:

(overvoice)

Da unten im Tal, das ist die Quelle von Battir, Ain Battir auf Arabisch. Zwanzig Meter weiter, das Haus mit den roten Dachpfannen, neben der Moschee, das ist mein Elternhaus. Als ich ein Junge war, ging ich zu der Quelle, um mich zu waschen und im Becken zu schwimmen. Meine Familie hatte sehr viel Land: Oliven, Trauben, Aprikosen, Mandeln, Feigen, alle Arten von Obst, nicht nur für den Hausgebrauch, wir verkauften es auch. Dazu kam die Bewässerungswirtschaft. Auf den Terrassen von Battir haben wir alle Arten von Gemüse gepflanzt.

Erzählerin:

Wissam ist Ende dreißig und Vater von zwei kleinen Söhnen. Seine Ehefrau arbeitet als Zahnärztin. Er selbst hat Psychologie und Betriebswirtschaft studiert und viele Jahre im 20 Kilometer entfernten Ramallah gearbeitet. Doch dann kamen die Sperrmauer und die Checkpoints: Das Pendeln zum Arbeitsplatz wurde sehr zeitraubend. Vor einigen Jahren hängte Wissam seinen festen Job an den Nagel und

versucht sich jetzt als Unternehmer. Wissams Familie besaß einst selbst viel Ackerland in Battir. Den größten Teil, über zwei Hektar, hat Israel konfisziert. Doch er will sich nicht vertreiben lassen.

O-Ton 14:

Wissam Owina (arabisch)

Sprecher 1:

(overvoice)

Mit diesem Ort verbindet mich mein ganzes Leben. Ich bin hier geboren und hier groß geworden, mit meinen Großeltern, den Eltern, den Nachbarn und Freunden. Ich könnte nirgendwo anders leben. Das macht meine Liebe zu diesem Ort aus. Ich habe gedacht, warum bin ich nicht produktiv und arbeite an der Veränderung dieses Ortes, damit die Leute durchhalten, damit sie hierbleiben und ihren gerechten Anteil an den Lebensgrundlagen haben.

Atmo: Quelle

Erzählerin:

Wegen seiner landschaftlichen Reize und der vielen Kulturdenkmäler ist Battir in den letzten Jahren zu einem beliebten Ziel für umweltbewusste Reisende aus aller Welt geworden. Berühmt wurde Battir auch, weil die Bewohner es schafften, dass der geplante Bau der israelischen Sperrmauer mitten durch ihr Tal zumindest eingefroren wurde. Die Popularität hat noch einmal zugenommen, seit Battir es auf die Liste des UNESCO-Weltkulturerbes geschafft hat. ((Das Wasser der zahlreichen Quellen von Battir, das im römischen Becken in der Ortsmitte gesammelt wird, teilen sich seit Jahrhunderten insgesamt acht ortsansässige Großfamilien.))o.c.

O-Ton 15:

Wissam Owina (arabisch)

Sprecher 1:

(overvoice)

Die Mauern werden immer noch wie damals repariert, ohne Mörtel oder Versiegelung. Weil immer Wasser da ist, können die Bauern hier das ganze Jahr über anbauen, Obst und Gemüse je nach Saison. Wir brauchen hier weder Plastiktreibhäuser noch genmanipulierte Saaten. Wir haben unseren eigenen Kompost und wir benutzen alternative Behandlungsmethoden bei Pflanzenkrankheiten. Auch das ist besonders und eher selten. Aber das Wichtigste ist, dass wir eines der ältesten Bewässerungssysteme der Welt haben.

Erzählerin:

Dennoch, erzählt Wissam, sei die Wasserversorgung der Haushalte in Battir lange Zeit sehr schwierig gewesen. Oft hätten er und seine kleine Familie zuhause nur ein bis zweimal die Woche Wasser gehabt. Und man stehe weiterhin vor dem Problem, dass die Abwässerentsorgung nicht geregelt sei. Die Sickergruben gefährdeten die Qualität des Grundwassers. Eine Problematik, die der immer rasantere israelische Siedlungsbau verschärft habe. Anfang 2018 wurde der kleine Nachbarort Wadi Fuqin von Abwässern überschwemmt.

O-Ton 16:

Wissam Owina (Arabisch)

Sprecher 1:

(overvoice)

Sie haben angefangen, die Abwässer aus der Siedlung auf die Äcker der palästinensischen Nachbarn zu kippen. Sie entsorgen dort auch Sondermüll aus Fabriken. Sie haben die Landschaft so verändert, dass das Wasser nicht mehr wie früher abfließen kann, sondern Überschwemmungen anrichtet.

Erzählerin:

Ich verabschiede mich von Wissam. Eines ist mir auf meiner Reise klar geworden. Trotz des Bevölkerungswachstums wäre in der Region genug Wasser für alle da, wenn die Akteure sich auf echte Kooperation einließen und die Ressourcen vernünftig teilen würden. Als ich auf den Checkpoint zufahre, und die furchteinflößende, mehr als acht Meter hohe Sperrmauer mit den Wachttürmen sehe, fällt mir wieder ein, was der Umweltingenieur Abed Sultan von EcoPeace in Jordanien mir zum Abschied sagte.

O-Ton Abed Sultan (Englisch):

I hope that peace will prevail, all over the region.

Sprecher 1:

(overvoice)

Ich hoffe auf Frieden für die ganze Region. Ich möchte daran mitwirken, unsere Umwelt wiederherzustellen und die Lebensqualität zu sichern. Ich wünsche, jeder hier in meiner Umgebung würde die volle Verantwortung für die Umwelt übernehmen und sich zu ihrem Schutz verpflichtet fühlen. Wir können viel mehr erreichen, wenn wir zusammenarbeiten.

We can do better, much better job, if we manage together.